№146. Breslauer 1848.

Beobachter

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Sonntag, den 10. Sept. Vierzehnter Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nrn. Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Annahme der Inserate Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Lokalitäten.

(Zum „Reichsverweser") soll jetzt die „Hoffnung," ein, vor dem Sandthore in der Gräupnergasse gelegenes Etablissement umgetauft werden. Die Besitzung, früher dem Musikdirektor Bierey gehörig und kein öffentliches Lokal, ist hübsch genug Publikum anzulocken, nur daß die Verwaltung desselben auch darnach sein. Bis jetzt aber hat diese „Hoffnung" manchen Wirth zu Schanden werden lassen, möge den hier residirenden „Reichsverweser" ein besseres Schicksal treffen. Wie es uns scheint hat er ganz das Zeug zu einem tüchtigen Wirthe und es soll uns freuen, wenn er das in letzterer Zeit etwas discreditirte Etablissement wieder in die Höhe bringt. Ein Mehreres nach der am 10. d. M. erfolgenden Einweihung.

— r.

Klothildens Nachlaß.

Klothilde erwarb sich einst den Namen der Goldgöttin. Es gab eine Zeit, wo sie für den Bettelmusikanten einen Dukaten aus dem Fenster warf. Ihre Tugend errang freilich keinen Lorbeer, doch desto mehr Zinsen ihre anerkannte Schönheit. Das Lustspiel: „Zehn Freier um eine Braut" ging täglich über die Bretter ihres Welttheaters und es war ein Kassenstück zum Benefiz der allseitig Gehuldigten und theilweis zum raschen Verderben ihrer bethörten Bewerber, von denen Einer so unsinnig gewesen sein soll, ihr ein ansehnliches Sümmchen ganz neu geprägte Goldmünzen buchstäblich zu Füßen zu werfen, worin sie in Gegenwart ihres Anbeters mit den Schuhspitzen umhergewühlt. Sie trug nur Seide und Sammt und hielt sich eine Gesellschafterin, und zum postillon d'amour einen Knaben in kostbarer Livree.

Kürzlich wurde eine alte Frau begraben, die sich bis zu ihrem Tode mit Aufwartediensten kümmerlich ernährt hatte. Behufs der Aufnahme eines Inventariums sah man ihre Hinterlassenschaft nach und fand Folgendes:

1) Ein vergelbtes Briefchen des Inhalts: „Klothilde! Da Du in Deiner ruchlosen Verschwendung und leichtsinnigen Lebensweise fortfährst, so melde ich Dir hiermit, daß ich mit dem heutigen Tage meine Hand von Dir zurückziehe. Ich bin denn doch nicht Willens, mich von Dir so ruiniren zu lassen, wie Du es mit K.. und V.. gemacht hast. Der heutige Wechsel ist der Letzte, den ich honorire — ich werde dafür sorgen, daß Deinem Treiben Einhalt geschieht. (Hier folgt ein arger Fluch, den wir Anstand nehmen, mitzutheilen, obwohl er theilweis in Erfüllung gegangen ist. Das Datum des Schreibens ist der 14. Februar 1807. Die Namensunterschrift ist unleserlich. Das ziemlich geschonte Siegel trägt einen gekrönten Schwan.)
2) fand man vor an baarem Gelde: Zehn Dreier;
3) vierzehn alte Kristall-Flacons verschiedener Form;
4) ein Päckchen Lumpen;
5) ein Paar Lederschuh mit Nägeln beschlagen und ein Paar Pantoffeln aus Mannsstiefeln geschnitten;
6) ein beschädigter Meerschaumkopf, von welchem der Beschlag entfernt;
7) eine Bettstelle, mit Strohsack, Kopfkissen und eine aus verschiedenen Stücken Zeug zusammengesetzte Decke, einen alten Rohrstuhl und ein altes Tischchen;
8) eine Kiste mit Glasscherben;
9) eine Sparlampe;
10) drei alte Vorhängeschlösser, ein alter hölzerner Zuckerhammer und die Hälfte einer Feuerzange;
11) einige sehr desolate Bekleidungsgegenstände;
12) das Miniaturportrait eines Herrn;
13) einiges Topfgeschirr;
14) eine ordinaire Schnupftabacksdose;
15) ein verrosteter Kavallerie-Säbel.

Sic transit gloria mundi!

Antwort auf einen anonymen Stadtbrief.

In der Regel beantwortet man anonyme Briefe nicht; denn entweder enthalten sie Dinge, die von der Art sind, daß der Hinterbringer hat Anstand nehmen müssen, mit seinem Namen für das Gesagte einzustehen; oder es sind Schmähungen, die ein Ehrliebender mit Stillschweigen beantwortet, um sich nicht neuen Insultirungen des Verkappten auszusetzen. Mit demjenigen anonymen Schreiben indessen, welches ich kürzlich durch die Stadtpost (mit gebührender Höflichkeit frankirt) empfing, hat es nun eine ganz eigenthümliche Bewandniß; es ist ausnahmsweise ein solches, was man nicht unbeantwortet lassen kann. Es wird mir nämlich durch den Anonymus, dessen Handschrift mir unbekannt ist, hinterbracht, daß es meine Frau (für das ihren äußeren Vorzügen ertheilte begeisterte Lob sage ich beiläufig meinen Dank mit der ergebensten Bemerkung, daß es desselben bei meiner eigenen Ueberzeugung nicht bedurfte), daß also meine Frau während einer mehrstündigen Abwesenheit meinerseits einen jungen, schnurrbärtigen Mann im grünen Jagdrock, empfangen, und ihm einen Kuß applizirt habe, welches am Fenster geschehen, von Anonymus beim Vorübergehen beobachtet worden sei. Anonymus giebt mir deshalb den Rath, ein wachsames Auge auf meine junge Frau zu haben und sie von der gefährlichen Klippe eines Ungemachs zu retten, welches am Ende ein Seitenstück zu „Werthers Leiden" geben könnte.

Ich muß Ihnen, mein Herr Anonymus, hierauf erwiedern, daß Ihre Wahrnehmung durch den Augenschein zwar vollkommen richtig ist, die daran geknüpften Reflexionen jedoch nicht aus dem Boden der besseren Ueberzeugung entsprossen sind, Sie vielmehr dieselben als ein höchst voreiliges, vorwitziges und falsches Resultat zu bereuen haben werden. Denn jener junge, schnurrbärtige Mann im grünen Jagdrock ist zufällig der leibliche Bruder meiner Frau; und wollen Sie Ihr für mein eheliches Glück so theilnahmvolles Herz bis zur Evidenz hiervon überzeugen, so lade ich Sie auf ein Glas guten Wein bei mir ein, wobei Sie Gelegenheit nehmen können, die persönliche Bekanntschaft meines Schwagers zu machen. Da ich im Besitz einer klassischen Bibliothek bin, so kann ich Ihnen auch mit interessanter Lectüre dienen, damit Sie ein Motto aussuchen mögen, welches Sie vor ferneren Mißgriffen im anonymen Gesandtschaftsfache warne.

Ich empfehle mich Ihnen.

Ein junger Bürger.

Der Kuppelpelz.

Daß dieses Pelzwerk immer noch in hohem Werthe steht, beweist der Umstand, daß immer noch eine Menge Männer und

Frauen darnach haschen, vielleicht darum, daß dieser Pelz im Sommer so gut, wie im Winter sich tragen läßt, und weil die Motten ihm keinen Schaden thun. Wer ihn aber trägt diesen Pelz, der giebt ihn für wer weiß was Anderes aus, denn daß die Leute sagen sollen, es sei ein Kuppelpelz, davor hütet sich Jeder; Niemand will für einen Kuppler gehalten werden. Und doch, was sind denn Viele Anderes? Schämen sollte sich freilich ein Jeder, so einen Kuppelpelz sich zu verdienen; doch Mancher denkt, die Leute merken es ja nicht, sie erfahren ja nicht, wie ich dazu gekommen bin, so kann ich es wohl wagen. Und wer einmal darauf ausgeht, sich einen Kuppelpelz zu verdienen, dem ist kein Mittel zu schlecht, um zum Ziele zu gelangen; denn auch hier heiligt der Zweck die Mittel. Wehe dem jungen, unerfahrenen Manne, der in die Hände solcher geräth, welche unter dem Deckmantel der Rechtlichkeit ihre ehrlosen Absichten verbergen; die sich nicht scheuen, Herzen durch allerlei Kunstgriffe, sogar durch Gewalt zusammenzubringen, Herzen und Charaktere, welche die Natur vielleicht gar nicht für einander geschaffen hat. Was kommt es solchen Menschen darauf an, die noch unverdorbene Sittlichkeit eines Jünglings zu untergraben, ihm sogar den Weg des Lasters und der Sinnlichkeit zu zeigen, wenn nur ihr Vortheil dabei sich vermehrt? Wehe auch dem Mädchen, das wissend oder unwissend zu solchen Leuten ihre Zuflucht nimmt! Wie bald wird sie es inne werden, daß sie betrogen ist — und dann wird es vielleicht zu spät sein für ihre Unschuld, für ihr Lebensglück. Jene Leute, zu denen sie sich vertrauungsvoll wandte, werden ihre Verführer. Denn in deren Munde hören Lüge und Betrug nicht auf, sie schrecken vor nichts zurück; was auf geradem Wege nicht zu erreichen ist, erschleichen sie auf den krummen Pfaden der Hinterlist; kein Wort geht über ihre Lippen, bei welchem sie nicht ihren eigenen Vortheil im Auge hätten. Wenn man solche Schlechtigkeit von Anfang bis zu Ende durchdenkt, so sollte man kaum glauben, daß sie noch so häufig sein könnte. Und doch ist sie es leider! Wollten nur alle Liebesleute, oder alle neuvermählten Paare uns erzählen, auf welche Weise sie mit einander bekannt geworden sind, auf wessen Antrieb sie einander angehören, o wir würden in so manchen Leuten, die uns bis jetzt als rechtlich und ehrlich erschienen, weiter nichts als gleißnerische Betrüger erblicken. Denn diesen Namen verdient doch wohl nicht blos der, welcher einen Mitmenschen um Habe und Gut bringt, sondern noch viel mehr ein solcher, der an der Seele und dem ganzen Lebensglücke seines Nächsten zum Verräther wird. Möchten doch Alle, die eine solche Rüge verdienen und sich von derselben getroffen fühlen, ihr ehrloses Handwerk aufgeben. Und selbst diejenigen, denen es bei ihren Heirathsstiftungen nicht gerade um einen Kuppelpelz zu thun ist, sondern die vielleicht andere Zwecke dabei vor Augen haben, auch sie mögen von ihren Bemühungen abstehen. Eine Heirath soll nun einmal nicht ohne Liebe geschehen; die Liebe aber wiederum läßt sich nicht erzwingen, sondern ist ein freies Gefühl. Der Trost, mit welchem viele Leute behaupten: „wenn sie nur verheirathet sind, wird sich die Liebe schon finden," ist in meinen Augen eine schlechte und erbärmliche Ausflucht und eben so sehr eine Lüge, als wenn aus einem gebornen Schafskopfe urplötzlich ein kluger und verständiger Mann werden könnte.

Darum fort mit dem Kuppelpelze in jederlei Art und Gestalt; und wenn das Sprüchwort auch sonst sagt, wem der Pelz paßt, der ziehe sich ihn an, so muß ich jetzt umgekehrt bitten und fordere: wem dieser Pelz past, der ziehe sich ihn aus! —

Der ungnädige Herr.

In der Regel schreibt man den auffallend häufigen Dienstbotenwechsel den Launen der Hausfrauen zu; es ist uns aber neuerdings ein Beispiel zur Kunde gekommen, welches uns diese Art von Despotismus an einem jungen, unverheiratheten Herrn zeigt.

Dieser junge Herr hat sich, durch glückliche kleine Unternehmungen, nach und nach zum Besitze eines sehr einträglichen Geschäfts emporgearbeitet, welches die Consumtion eines gewissen Produktes umfaßt, das halb bearbeitet in seine Hände gelangt, um es hiernächst an Diejenigen wiederum abzusetzen, welche sich mit der Vollendung des Fabrikats beschäftigen. Die bei ihm angehäuften großen Vorräthe dieses Artikels, so wie der beständige, lebhafte Umsatz desselben, ferner die brillante Wohnung und der tägliche laute Verkehr in dem Geschäfts-Lokale derselben, lassen auf die bedeutende Rentabilität der Consumtion schließen. Je untergeordneter und unscheinbarer indessen einst der lavirende und spekulirende Jüngling war, als er noch keine Ahnung von der guten Wendung seines Handelgeschicks hatte, desto gebieterischer, hochfahrender und dünkelhafter ist aber nun der feingewordene Herr. Man erblickt ihn nur in der feinsten Toilette, die zum größten Theile über das Gewöhnliche hinausgeht, im Winter trägt er den kostbarsten Pelz, im Sommer Kleidungsstücke von den seltensten, theuersten Stoffen. Den Namen seines Bedienten hört man im ganzen Hause mit der Stimme eines Bataillons-Commandeurs rufen; er wirft die Thüren, geht in stolzer, gebieterischer Haltung einher, und hält Niemanden im Hause einer Begrüßung würdig. Nur dann hört man ihn in die Rolle der Kleinlichkeit zurückfallen, wenn es darauf ankommt, die Arbeitspreise der ihm gelieferten Artikel auf den höchsten Grad bitterer Möglichkeit herabzudrücken.

Seinen Bedienten entläßt er auf die geringste Veranlassung urplötzlich; er darf nur mit Jemanden im Hause ein Wort sprechen, so erhält er in der nämlichen Stunde ohne alle Widerrede seinen Abschied. So sind wegen solcher und ähnlicher Lappalien im Laufe eines Vierteljahres bereits vier Bedienten abgelohnt worden, von denen man nicht anders sagen kann, als daß sie treu, redlich, gehorsam und thätig waren. Sämmtliche Leute, die im Militär gedient hatten, waren sie an strenge Disciplin gewöhnt, und erfüllten daher ihre Schuldigkeit pünktlich.

Es ist jederzeit einem Herrn schwierig zu dienen, dessen S e i n k l e i n, und dessen S c h e i n g r o ß ist.

Ein Gottesgericht auf Madagascar.

Eine plötzliche Unpäßlichkeit, welche eine von König Radama's Schwestern befiel, gab dem Hofe von Ooah (auf Madagascar), welcher an dem alten Aberglauben unverbrüchlicher Treue hängt, zu dem Wahne Veranlassung: die Krankheit sei der Prinzessin angezaubert worden, und der Verdacht dieses Verbrechens fiel auf ihre vier Mädchen, welche dann augenblicklich festgesetzt wurden und in abgesonderten Hütten so lange eingesperrt blieben, bis die Anstalten zu dem Ordal getroffen waren, welches die Schuld oder Unschuld der Unglücklichen entscheiden sollte. Die Ceremonie bestand darin, daß sie drei rohe Stücke vom Fleisch eines schwarzen Vogels verschlukken, und hierauf eine gute Portion warmen Reiswassers trinken mußten, wodurch ein ziemlich arges Uebelfinden hervorgebracht wird; kann nun die vermeintliche Hexe während desselben die abscheuliche Kost nicht bei sich behalten, oder sinkt sie, von der Gewalt der Krankheit übermeistert, zufällig mit dem Haupt gegen Süden zu Boden, so nimmt man es nach altem Brauch und Herkommen als unläugbaren Ausspruch des Himmels an, daß sie — s c h u l d i g ist. Der grausame Zufall verdammte drei jener unglücklichen Mädchen in diese Meinung des Himmels und den Ausspruch des Gottesurtheils zu Folge, zum Tode. Eine der Verurtheilten war zwar ein Liebling der Königin Mutter, welche für das Leben der Armen die rührendste Fürsprache einlegte — doch umsonst! der Wahn mußte seine Opfer haben. Die vermeintlichen Hexen wurden auf die Südseite des Hügels auf einen Fels geführt, dort an Fingern, Zehen, Nase, Beinen und Ohren entsetzlich verstümmelt, und nachdem die lange entsetzliche Marter beendigt war, den steilen Abhang hinabgestürzt.

Nach dieser Vollstreckung des Urtheils war der Jugend noch gestattet, auf die schauderhaft verstümmelten Reste der Schlachtopfer mit Steinen zu werfen, so lange ihnen das grausame Spiel Spaß machte. Die junge Prinzessin, deren Unwohlsein diese Schreckensscene veranlaßt hatte, wohnte der Vollstreckung des Urtheils bei, und unter der ganzen zahlreichen Masse von Zuschauern war nicht ein einziger, der über das Schicksal der jungen Schlachtopfer, unter denen der Liebling der Königin Mutter noch überdies sehr hübsch war, — eine Spur von menschlichem Gefühl bewiesen hätte. So gräßlich ist die Verblendung des Aberglaubens!

Eine Londoner Bettlerschenke.

Das englische Witzblatt „Punch" entwirft mit kräftigen Zügen ein Bild von dem Treiben einer gewissen Bettlerklasse in London, die von dem Ertrage ihres Geschäftes ganz comfortable lebt. — Er sagt: Die Straßenbettler, die in ihrem Berufe so unmuthige Gesichter machen, und sich stellen, als wären sie in die Tiefe der Verzweiflung ganz versunken, haben ihre fröhliche Stunden, in welchen sie comfortable leben, und den armen Fabriksarbeiter geringschätzig betrachten. Sie pflegen zu Vierzigen und Fünfzigen in eigenen Schenken zusammen zu kommen, und da die ganze Nacht bei Roastbeefs, Puddings, Porter und Ale in Saus und Braus zuzubringen. Bisweilen erlustigen sie sich sogar mit dem Tanze; — gespielt — um Geld gespielt — wird bei jeglicher Zusammenkunft. Einige Neugierige haben sich in Bettlerlumpen gehüllt, und wollten solch' einer Scene beiwohnen, wurden aber, als nicht zur Gesellschaft gehörig, auf eine höchst unsanfte Weise abgewiesen. Ein ehemaliger Aufwärter einer solchen Schenke, der zufällig in die Dienste des Lord C. trat, enthüllte die Mysterien dieser Bettlerschenken. — In dem Augenblicke, als die Bettler die

Schenke betreten, legen sie mit ihren zerlumpten Oberkleidern auch ihren Charakter ab, und erscheinen wie sie wirklich sind. Da kann man Wunder aller Art sehen. Diejenigen, welche kaum eine Stunde vorher schon mit einem Fuße im Grabe zu stehen schienen, sind wie durch einen Zauberschlag hergestellt und freuen sich auf eine bachantische Weise ihres Lebens. In einem Winkel der Vorhalle sieht man dreißig bis vierzig Krücken, welche den ganzen Tag nothwendig waren, und den folgenden wieder nothwendig sein werden, jetzt aber ganz nutzlos sind. Diejenigen, welche sich ohne Krücken gar nicht, und mit denselben nur mühsam bewegen konnten, gehören meistens zu den gewandtesten Tänzern; — denn der Tanz ist eines der Hauptvergnügen dieser „lustigen Bettler." In jeder Hand findet man ein Glas, und Toaste werden häufig ausgebracht, besonders an Geburtsfesten der sehr ehrenwerthen Mitglieder. Man findet da ein Dutzend Personen, mit Augen, so klar und scharf, wie Adleraugen, die den ganzen Tag über stockblind waren. Jene, welche auf der Staße so elend waren, daß man erwarten mußte, sie würden noch vor dem Abende im Sarge liegen, jubeln und singen lascive Lieder. Jeder Arzt würde ihnen ein Leben von wenigstens 4 Jahren versprechen. Dort sitzt Einer in der Ecke, schlägt den Takt mit dem Fuße, und jubelt so laut, daß man ihn aus Allen heraushört. Es ist derselbe, der den Tag über wie eine Schnecke auf der Straße herumkroch und jeden Vorübergehenden in jammernden Tönen um eine milde Gabe bat. Da konnte er, wie es schien, ohne die größte Anstrengung kein lautes Wort herausbringen. Gewöhnlich sind die Blinden, Lahmen und Gichtbrüchtigen die größten Schreier. Diese Unterhaltungen währen weit über Mitternacht hinaus, und wenn es einige der ehrenwerthen Mitglieder unbequem finden, nach ihren Wohnungen zu gehen, oder ihnen die Füße in Folge des übermäßigen Genusses der Spirituosen, den Dienst versagen, so erwarten sie gleich in der Schenke den Anbruch des Tages, und treten ihr lucratives Geschäft wieder an. — Die meisten von ihnen würden beim Theater ihr Glück machen: denn sie sind durchweg treffliche Mimiker, und haben es in der Verstellungskraft weiter gebracht, als mancher Bühnenjünger es nach einer Reihe von Jahren und vielen Studien bringt.

Politische und unpolitische Nachrichten.

*** In Owuwabohu haben die Minister erklärt, daß sie sich den Teufel um den Volkswillen scheeren. Nach der Erklärung fuhren sie zum Souper. — Bei Abgang des Bahnzuges war die Residenz ruhig und die Straßen waren leer, denn es hatte schon Zehn geschlagen.

*** Esellula. So eben verbreitet sich die erfreuliche Kunde, daß es unserm geliebten Erb-Prinzen gelungen ist, seine hohe Gemahlin in interessante Leibesumstände zu versetzen. Es ist der allerhöchste Befehl erlassen worden, daß von allen Schulkindern wegen dieser freudigen Ueberraschung das Te deum gesungen werden soll.

*** Liliput. Hier sind sechs Demokraten verhaftet worden. —

*** Knutonien. Hier ist ein Demokrat lebendig gespießt worden. — Unser Allerhöchster Sultan und Herr hat Allergnädigst den Befehl an seine geliebten Unterthanen erlassen, sich bei seinem bevorstehenden Geburtsfeste bei Todesstrafe zu amüsiren.

Der Friedens-Soldat.

(Fortsetzung.)

Die Pause, während welcher mein sonderbarer Anblick die Zunge des Obersten fesselte, war der schrecklichste Moment in meinem Leben. So wüthend habe ich ihn niemals wieder gesehen. Er griff nach der linken Seite, und ich glaube, es war ein Glück für uns, daß er seinen Säbel nicht bei sich hatte. — „Mene Waffe! mene Waffe!" schrie er, „und men Hut! in so unreputirlichen Händen! det is en Verbrechen! An menem Säbel is det Port d'Epée Seiner Majestät, und wer det mißbraucht, kann nur durch en Kriegsgericht bestraft werden. Herr Major, lassen Se mal die Wache kommen. Margareth, enen Stuhl! Ik versichere Sie, mene Herren, det hat mich angegriffen!"

Der Alte ließ sich einen Augenblick nieder und trank ein großes Glas Grog, das ihm die Wirthin unaufgefordert reichte. Ich hatte natürlich den Hut abgenommen, hielt ihn aber noch, so wie den Säbel, in der Hand. Ich war wie versteinert; dies brachte ihn nach kurzer Ruhe wieder zu einem neuen Ausbruch von Wuth. — „Menen Hut dahin;" schrie er, oder et gibt en Unglück!" — Fast alle Offiziere gaben sich Mühe, ihn zu beschwichtigen, und einer der Adjutanten nahm mir Hut und Säbel ab; unser Feind aber war boshaft genug, ihn noch mehr aufzureizen, indem er äußerte, er habe beständig mit uns wegen dergleichen Streichen zu thun, und Freiwillige, wie wir, schaden der Ordnung in der ganzen Batterie. Aber der gute Feind hatte sich durch diese Aeußerung auf doppelte Art selbst geschadet. Erstens sagte ihm der Oberst mit grimmigem Blick: „Herr Hauptmann Feind von die sechspfündige reitende Batterie Nr. 21, et is aber doch sonderbar, dat gerade nach diese Batterie alle solch Volk zusammenströmt; sie muß dazu ene besondere Anziehungskraft haben!" Ich aber, empört durch diese Anklage unseres Kapitäns, vergaß alle Rücksichten; eine unabsehbare Reihe von Arresttagen war doch einmal gewiß. Da ich wohl wußte, wie man unsern Alten anzureden hatte, trat ich fest vor ihn hin, sah ihm starr in die Augen und erzählte ihm, warum wir es gewagt hätten, seinen Hut zu mißbrauchen. Obgleich er mir während meiner Rede noch manches Donnerwetter und manchen Millionenhund zuschickte, befahl er mir doch kein Stillschweigen und ließ mich zu Ende kommen, den Namen des Offiziers jedoch, der im Nebenzimmer gewesen sei, nannte ich nicht. Er wurde neugierig, ihn zu erfahren, und theilte, während er mir die größern Blitze zukommen ließ, auch zuweilen ein kleines Wetterleuchten dem Offiziere zu, der es gewagt, seine Batterie zu verlassen. Es that mir leid, daß ich es der guten Margarethe nicht erlassen konnte, und ziemlich umständlich auch von den kleinen Scherzen berichten mußte, die jener sich mit ihr erlaubt. Unser Feind stand wie auf Kohlen.

„So, so!" fing der Alte wieder an, „det is die saubere Geschichte? und ik will schon herauskriegen, wer der Herr Offizier gewesen is. Margareth, sag Se mer de Wahrheet, oder ik werde die Bude zur lustigen Marketenderin zuschließen lassen, weil Sie gegen meine Befehle gehandelt und dem jungen Volke hier Getränke verabreicht hat." — „Ach, Herr Oberst," entgegnete die Wirthin, „ich kann ja nichts dafür, wenn mir die Herren Offiziere und Soldaten in die Bude kommen." — „Nu ja," sagte der Alte, „wer war der Offizier?" — „Ach, Herr Oberst, es war der Herr Hauptmann Feind!" — „So?" sprach der Oberst, und dehnte dieses „so" unendlich lange, während er den Hauptmann Feind von oben bis unten musterte: „also der Herr Hauptmann Feind! Och von die reitende Batterie Nr. 21." — Der Feind mußte nichts zu antworten und stotterte nur einige Worte her. Die Wache kam indessen und wir wurden bis auf weiteren Befehl in den Artilleriepark geführt, um nachher zum Arrest nach der Festung W. gebracht zu werden. Hinter uns wurde wieder die Stimme des Obersten laut, die crescendo in ein fürchterliches Donnerwetter ausbrach, das wahrscheinlich unserem Feind auf den Kopf fuhr.

Die Batterien waren jetzt größtentheils fertig, nur das äußere Ansehen wurde hie und da verbessert, hier der Boden etwas geebnet, dort noch ein paar Pfähle in einen Schanzkorb geschlagen. Die meisten Kanoniere waren beschäftigt, die Bohlen, auf welche die Geschütze zu stehen kommen, mit großen hölzernen Nägeln am Boden zu befestigen. Eine solche Unterlage von schweren Brettern wird allen größern Geschützen gegeben, weil sie ohne dieselbe beim Rücklauf den Boden zu sehr aufreißen würden. Der Himmel war ganz klar und färbte sich in Osten purpurroth. Es wurde heute gewiß ein schöner Tag; aber vor uns lag ein recht trauriger. Wie hatten wir uns gestern Abend auf den Morgen gefreut, wenn die Batterien fertig sein würden und, mit Kanonen und Mörsern bespickt, uns einen Anblick böten, wie wir ihn noch nie gehabt. Ach, wir sahen von alle dem fast nichts mehr. Wir spähten nur nach dem Oberst, der durch alle Batterien ritt und sie auf's Genaueste ansah. Es that uns sehr leid, daß alle Arbeiter, auch mein Dose, unter dem Zorn leiden mußten, den wir in ihm erregt; denn der Alte schüttelte beständig den Kopf, und mehreremale hörten wir ihn laut rufen: „Det is ene schlechte Geschichte, ene ganz miserable Arbeet!"

Kurz darauf riefen die Signalhörner die Batterien zusammen, und der Befehl für den folgenden Tag wurde ausgegeben; der für uns lautete: wir sollten zunächst nach der Festung W. in den Untersuchungsarrest gebracht werden, der Oberst wolle Standrecht über uns halten lassen. — Bei Sonnenaufgang trennten sich die Batterien, jede ging in ihr Standquartier zurück; Dose wollte mir noch einige Worte sagen, doch der Hauptmann Feind, der es nicht unterlassen konnte, uns noch eine Strafpredigt zu halten, verscheuchte ihn. Als seien wir die größten Verbrecher, mußten wir abgesondert von der Batterie marschiren, und hinter uns ritten die Ordonnanzen des Obersten, ein paar Unteroffiziere in völliger Bewaffnung.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Stillingfleet, einer der berühmtesten englischen Prediger des 17. Jahrhunderts, las immer seine Predigten vor dem Könige

Karl II. her, obgleich er sonst aus dem Gedächtnisse predigt. Der König fragte ihn einst um die Ursache dieses Lesens. Der Prediger antwortete: „Vor so vornehmen und majestätischen Zuhörern, wo besonders die Gegenwart eines so erhabenen Monarchen den lebhaftesten Eindruck auf mich macht, kann ich es unmöglich wagen, mich auf mein Gedächtniß zu verlassen." — Karl wurde durch diese Antwort befriedigt. — „Aber wollen Ew. Majestät wohl auch eine Frage erlauben? Warum lesen Dieselben Ihre Reden im Parlamente ab, da Ew. Majestät meine Beweggründe unmöglich haben können." — „Ihr habt Recht, Doktor, Eure Frage ist billig, ich will Euch eine eben so billige Antwort geben. Es geschieht, weil ich so oft und so viel Geld von meinen Zuhörern verlangt habe, daß ich mich schäme, ihnen gerade ins Gesicht zu sehen."

Bei den alten Baktrianern wurden die Greise der Gefräßigkeit einiger Hunde, die man dazu eigens erzog, vorgeworfen, damit sie theils von den unvermeidlichen Schwächen und Leiden des Alters befreit, theils aber auch nicht dem Staate zur Last fallen möchten. — Die Heruler erdrosselten sich selbst, sobald sie das 70ste Jahr erreicht hatten. — Zu Cheos vergifteten sich Männer und Weiber im 60sten Jahre mit Akonit, damit die Jüngern im Staate zu leben hätten. — Zu Taprobana (der heutigen Insel Ceylon) befahl ein Gesetz, nur eine gewisse Zeit zu leben; nach dieser Frist mußte man sich fröhlich auf giftiges Gras legen, das ohne Schmerzen tödtete. —

In der Schlacht von Hochstädt 1704, unter Eugen und Marlborough, in welcher die Franzosen und Baiern 18 Tausend Todte, 20 Tausend Gefangene, das ganze Lager und alle Artillerie verloren, fielen auch 34 Wagen mit — — — Damen in die Hände der Sieger.

Ein Roß fiel mit seinem Reiter. Indem Letzterer sich aufraffte, fuhr ein Postillion über dessen Pferd. Der Herr, über diese Unaufmerksamkeit entrüstet, ging mit dem Degen auf den Postillion los: „Warum hieltest Du, Unhold, nicht ein, als Du ein Roß auf der Erde liegen sahest?" „„Ach, verzeihen Euer Gnaden! Erstens war's Nacht, zweitens glaubte ich, es läg ein Mensch da.""

Bei dem lustigen Abraham a Sancta Clara heißt es: „Christus sprach zu den Aposteln: faciam vos piscatores hominum (ich will Euch zu Menschenfischern machen), aber ich habe nie gelesen, daß der Herr einmal zu einem Weibesbilde gesagt: faciam te piscatricem hominum (ich will Dich zu einer Menschenfischerin machen)!" So begann nämlich ein Strafpredigt gegen leichtsinnige Mädchen und Frauen.

Es dürfte Wenigen unserer Leser bekannt sein, daß die Chinesen keinen besonderen Tag in der Woche als Sabbath feiern, und daß sie den christlichen Heiland kennen, der von ihnen Yasoo (Jesus) genannt und von Manchen zu den Göttern gezählt wird, während ihn alle Gebildeten wenigstens als einen gerechten und höchst vortrefflichen Mann achten. Auch die heilige Jungfrau (Ma-le-ya) oder Maria ist ihnen bekannt, und gilt für eine verehrungswürdige Person.

Anfrage.

Wird unsere **Stadtverordneten Versammlung** keine geeigneten Schritte thun, um gegen das Alle Volksrechte verletzende Ministerium energisch zu protestiren? **Viele Bürger und Schutzverwandte.**

Uebersicht der am 10. Septbr. 1848 predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

St. Elisabeth. Frühpr.: Cand. Mittmann, 5½ U.
Amtspr.: Diac. Hilse, 8½ U.
Nachmittagspr.: Diac. Herbstein, 1 U.
St. Maria Magdalena. Frühpr.: S. S. Ulrich, 5½ U.
Amtspr.: Diac. Weiß, 8½ U.
Nachmittagspr.: Diac. Schmeidler, 1½ U.
St. Bernhardin. Frühp.: Sen. Krause, 5½ U.
Amtspred.: Probst Heinrich, 8½ U.
Nachmittagspr.: Diac. Dietrich, 1½ U.
Hofkirche. Amtspr.: Past. Gillet, 9 U.
Nachmittagspr.: Cand. Geisler, 2 U.
11,000 Jungfrauen. Amtspr.: Pred. Hesse, 9 U.
Nachmittagspr.: Cand. Hillebrand, 1½ U.
Für die Milit.-Gem.: in der Armenhauskirche O.-Pred. Birkenstock,
Krankenhospital. Amtspr.: Pred. Dondorf, 9 U.
St. Christophori. Vormittagspr.: C. R. Wachler, 8 U.
Nachmittagspr.: Past. Stäubler, (Bibelst.) 1¼ U.
St. Trinitatis. Pred. Ritter, 8½ U.
Missionspred.: Pred. Caro. 3 Uhr.
St. Salvator. Amtspr.: Eccl. Laffert, 7½ U.
Nachmittagspr.: Pred. Blumenberg, 12½ U.
Armenhaus. G. S. Frommberger.

Katholische Kirchen.

St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Direkt. Dr. Sauer.
St. Maria. (Sandkirche.) Cur. Gomille.
Nachmittagspr.: Cap. Spieske.
St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Bendier.
St. Dorothea. Frühpr.: Capl. Neuelt.
Amtspr.: Pfarrer Jammer.
St. Adalbert. Amtspr.: Pfarrer Lichthorn.
Nachmittagspr.: Capl. Aulich.
St. Matthias. Frühpr.: Cur. Kansch.
Amtspr.: Cap. Purschke.
St. Corpus Christi. Amtspr.: Cap. Scholz.
St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
St. Anton. Amtspr.: Cur. Peschke.
Kreuzkirche. Frühpr.: Ein Alumnus.

Christkatholischer Gottesdienst.

St. Bernhardin. Amtspred.: Cand. Krebs. 11 Uhr.
Im Armenhause. Nachmittags: Cand. Erdmann. 3 Uhr.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.